

KARLHEINZ BARTEL

Zen leben – Christ sein

Was die Kirche
vom Buddhismus lernen kann

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier aus verantwortungsvollen Quellen
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2019
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de

Satz: Daniel Förster, Belgern
Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-38610-7
ISBN E-Book 978-3-451-81524-9

allen,
die die wahrheit
erleben
wollen

Wir hegen die Saat,
die unsere Vorgänger säten,
nicht weniger zärtlich,
wenn wir sie von Zeit zu Zeit
in ein neues Erdreich pflanzen,
auf dass sie freier aufwachsen möge.

Sir Arthur Eddington

Inhalt

Vorwort	9
Einleitung	13
1. Der Verfall von Kirche, Christentum und Glaube ..	13
2. Die Notwendigkeit grundlegender Neugestaltung ..	17
3. Aufbau und Vorgehensweise	21
Teil I:	
Der lebendige Buddhismus – ein Weg	23
1. Überheblichkeit überwinden	24
2. Zen – der lebendige Buddhismus	28
3. Meister Harada und Meister Dogen	39
4. Der historische Gautama	59
5. Mystische Spiritualität	64
Teil II:	
Das lebendige Christentum – nicht Lehre, sondern Weg	73
1. Was die »moderne Theologie« zu leisten vermag ..	76
2. Wer Jesus wirklich war	79
3. Auf jeden Schritt achten	89
4. Jesus, die Brücke zwischen Judentum, Christentum und Islam	90
5. Jeder Liebende ein »Christus«	92

6. Mystik bei Paulus und bei Luther	95
7. Von »Gott« neu reden	100
8. Beten – eine Haltung	104
9. Eine etwas andere Trias statt Trinität	109
10. »Die drei großen Kränkungen«	112
11. Neues Denken in der Physik	116
12. Neues Denken in der Theologie	121

Teil III:

Die Übungspraxis	127
------------------	-----

1. Erneuerung des Gottesdienstes	129
2. Unio mystica in Abendmahl und Heiliger Messe	132
3. Meditation	134
4. Gesprächsgruppen	137
5. Der Alltag	140
6. Ansätze zur Reform des Theologiestudiums	142
7. Resümee	145

Dank	148
------	-----

Anmerkungen	149
-------------	-----

Literatur	157
-----------	-----

Vorwort

Seit ich aufgewacht bin – es waren die ersten Jahre auf dem Gymnasium –, habe ich nach dem »Archimedischen Punkt« gesucht, nach Einblicken in die Lebensrätsel, nach der »zentralen Ordnung«, nach dem »Dharma«, nach dem, »was die Welt im Innersten zusammenhält«, sagen wir einfacher nach »Gott«.

Ich suchte mithilfe der Theologie, der Philosophie und der Psychologie. Wäre ich früher darauf gekommen, dass diese Suche das Thema der großen Epoche der Physik zu Beginn des 20. Jahrhunderts war, hätte ich bestimmt mithilfe der Physik gesucht. Max Planck, Niels Bohr, Albert Einstein, Werner Heisenberg, Stephen Hawking, Hans-Peter Dürr u.a. kann man lesen. Ob man sie allerdings versteht und ob sie die tiefen Zusammenhänge der Welt und deren Bedeutung verstanden haben, ist eine andere Sache. Und ob wir in unserem Erkenntnisdrang mit den Neuro- und Kognitionswissenschaften wirklich weiterkommen, durch die wir in jüngster Zeit erfahren, dass so etwas wie unser »Ich« lediglich von unserem Gehirn erzeugt wird und etwas wie das persönliche »Selbst« gar nicht existiert, das ist die Frage. Spät entdeckte ich, dass der Buddhismus eine Antwort hat. Welche, das gilt es zu explizieren.

Heute nun kommt ein weiterer Umstand hinzu, der dieser Suche eine gewisse Dringlichkeit verleiht. Wir wissen, dass wir in den wenigen letzten Jahrzehnten damit begonnen ha-

ben, unseren wunderschönen Planeten Erde und damit unsere Lebensgrundlage und uns selbst auf allerschlimmste Weise zu gefährden. Die bereits empfindlich geschädigte Umwelt unseres viereinhalb Milliarden Jahre alten Planeten spiegelt uns diese Tatsache täglich. Auf eine Katastrophe folgt die nächst schlimmere. Dennis Meadows, der wissenschaftliche Analytiker und Prophet der »Grenzen des Wachstums«¹ samt dem »Club of Rome« mit dessen »Bericht zur Lage der Menschheit« weisen uns seit den 1970er-Jahren auf das Desaster hin. Zuletzt wiederholte Dennis Meadows am 24. Oktober 2011 in der Enquete-Kommission »Wachstum, Wohlstand, Lebensqualität«² des Deutschen Bundestages, dass sich die Aussichten für die Menschheit in 40 Jahren leider nicht geändert hätten, im Gegenteil. Und er äußerte die Meinung, dass es für ihn darum auch jetzt keinen Grund gebe, anzunehmen, dass die Menschheit das Problem fortdauernder Zerstörung in den Griff bekommen werde.

Darüber hinaus beschäftigen uns seit dem Anschlag auf das World Trade Center in New York im Jahr 2001 die IS-Terroristen aus dem Nahen Osten, die ohne Respekt vor dem Leben ständig und unberechenbar irgendwo in der Welt zuschlagen. Sie verunsichern und ängstigen die Menschen und sorgen auf ihre krankhafte Weise dafür, dass Krieg, Elend und Chaos in der Welt nicht weniger werden. Wir im Westen müssen allerdings auch darüber nachdenken, was unser Anteil an dieser Misere ist.

Damit haben wir noch nicht gesprochen über das Problem der Klimaflüchtlinge, die sich aus verzweifelter Lage, in der Hoffnung auf ein besseres Leben, weiter übers Mittelmeer von Afrika nach Europa auf den Weg machen. Und wir haben nicht gesprochen über China, das als Global Player dabei ist, sich im Ranking mit den USA und Russland welt- und wirtschaftspo-

litisch an die Spitze zu setzen. Geschweige denn, dass wir den Blick auf das Silicon Valley gerichtet hätten, von dem ausgehend Digitalisierung und Künstliche Intelligenz unser Leben künftig verändern werden.

Während die Welt aus den Fugen gerät – oder müssen wir sagen: in Flammen steht –, verhalten sich die meisten Menschen immer noch wie Schlafwandler, die nicht sehen (wollen), was ist, und wenn sie sehen, was ist, nicht wissen wollen, was sie tun sollen.

Wenige sind aufgewacht. Aber das reicht nicht. Wenn wahr bleibt, dass alle Menschen künftig in einer intakten Umwelt und in Frieden leben wollen, dann ist es allerhöchste Zeit, dass alle aufwachen, aufstehen, umdenken, umkehren und aktiv werden, allen voraus die Sehenden und Wissenden. Was wir brauchen, ist ein kollektives –, ein Menschheitserwachen. Anders werden wir als Spezies »homo sapiens« unserem Namen nicht gerecht, und das »Projekt Mensch«, fürchte ich, wird scheitern.

Aus den immer zahlreicher werdenden Beiträgen zur gefährlicher werdenden Situation der Menschheit geht hervor, dass eine grundlegende Umformung angesagt ist, eine Umformung, wie sie Gautama, der Buddha, wie sie die Propheten Israels und wie sie Jesus, der Christus, zu ihrer Zeit gefordert haben, eine Wende des Denkens, mehr noch unseres Verhaltens gegenüber der Erde und den Mitmenschen, eine innere Umkehr und neue Hinkehr zu unseren Werten und Zielen, ja zu unserem Selbstverständnis als »homo sapiens«. Heute, da der »Untergang des Abendlandes«,³ der »Clash of Civilizations«,⁴ »The End of History and the last Man«,⁵ das »Ende der Welt«⁶ bevorzustehen droht, duldet die Situation kein Verdrängen, kein Aufschieben, schon gar kein Weglaufen mehr.

Was die meisten bei uns seit wenigen Jahrzehnten tun, ist, dass sie verdrängen, aufschieben und weglaufen. Was das

Schlimme daran ist? Sie verteidigen »ihren« Wohlstand als Recht. Und sie tun das mit Zähnen und mit Klauen, meist ohne zu merken, dass sie einem krankhaften Egoismus verfallen sind. Dieser Egoismus folgt nicht nur der ihm innewohnenden Steigerungslogik, sondern er folgt dem Gesetz der Steigerung um jeden Preis, d.h. er geschieht ohne die geringste Rücksicht auf andere. Und was nicht minder verantwortungslos ist: Er geschieht eigentlich ohne die geringste Rücksicht auf sich selbst. Was wirklich weiterbringen würde, das wäre aber, bewusst weniger und das Weniger anders zu machen, statt gedankenlos und mit schlechtem oder sich selbst eingeredetem gutem Gewissen immer mehr zu tun.

Da in der Menschheit bei Gefahren das Wissen »um das Rettende auch« (Hölderlin) bewahrt ist, wird viel davon abhängen, dass diejenigen, die erkannt haben, mit ihrer ganzen Person am Rettenden arbeiten, denn wir können viel bewirken, wenn wir nicht einfach so weitermachen, sondern aufstehen, umkehren und anders machen.

Und weil die Religionen, namentlich die monotheistischen Religionen Judentum, Christentum und Islam, mindestens Teil des Problems sind, wenn sie das Problem durch die Betonung des Menschen als »Krone der Schöpfung«⁷ nicht gar mit ausgelöst haben, möchte ich, nicht zuletzt weil ich selbst Christ bin, den Blick kritisch genug – auch aus östlicher Perspektive – auf das Christentum richten, um aus seinem Ursprung und seiner Mitte heraus Wege aus der Gefahr, und das heißt heute: die Mitte, bzw. das verloren gegangene menschliche Maß, zu suchen. Ich kann nicht glauben, dass wir damit zu spät dran sein sollen.

Einleitung

1. Der Verfall von Kirche, Christentum und Glaube

Die Kirchenbänke in beiden großen Kirchen werden leerer und leerer. In den letzten zwanzig Jahren ist das Interesse an der Kirche in Deutschland kontinuierlich gesunken. Entkirchlichung schreitet in einem Maße voran, wie es für Menschen, denen an Kirche gelegen ist, nicht erschreckender sein kann. Mitglieder der evangelischen Kirche in Deutschland 2003: 25,8 Millionen, 2015: 22,3 Millionen.

Ich hätte es kaum geglaubt, hätte ich es im Sommer 2018 in zwei norddeutschen Großstädten, in zwei protestantisch-lutherischen Hauptkirchen, nicht selbst erlebt: Freitagabend, 21 Uhr. In der Andacht bei Kerzenschein, Spiel eines Saxophonisten, 16 ältere Damen sind anwesend in der mindestens 600 Besucher fassenden Kirche. An einem Bistrotisch, während des Spiels, drei – ich vermute dem Stadtpfarrer bekannte – Besucherinnen bei einem Alsterwasser, schäkernd im Gespräch über mutmaßlich Alltägliches. Ist das von Kirche übrig geblieben? In der anderen Hauptkirche, am anderen Ort: Alles ausgeräumt, keine Bänke, keine Orgel, über dem nackten Altarstein ein Gekreuzigter in üblem Zustand, auf dem Fußboden zwischen den weiß überkalkten Backstein-

wänden eine in Kreuzform gelegte Ausstellung eines afrikanischen Künstlers mit Texten, die den Kolonialismus des ausgehenden 19. Jahrhunderts anprangern.

Alles recht und gut, aber ist das alles, was von eintausendsiebenhundert Jahren Christentum und Kirche übrig geblieben ist?

Freunde fragten mich, was ich als Pfarrer und christlicher Theologe dazu zu sagen habe. Was ich dazu sage, steht im vorliegenden Buch, es ist der ausschlaggebende Grund dafür, dass ich dieses Buch schreibe.

Der Vertrauensverlust in Bezug auf die Religion, besonders in Bezug auf deren institutionelle Vertreter, ist allenthalben spürbar. Aufmerksame Menschen empfinden, dass das Abendland mit seinem System Christentum am Ende ist.

Ist das Christentum wirklich tot? Ist Gott endgültig gestorben? Bin ich, der immer noch überzeugte Christ, zum Anhänger einer Loser-Religion geworden?

Mit der Entkirchlichung einher geht ein massiver Glaubensverlust. In der Tat: Man kann heute nicht mehr so glauben, wie man früher glaubte, zum Teil glauben musste, weil man religiös zum Für-wahr-Halten von Lehrsätzen erzogen wurde. »Und – so ist mein Gedanke, o Erhabener – keinem wird Erlösung zuteil durch Lehre«¹, sagt Hermann Hesse in »Siddharta«. Ein so kluger und vernünftiger, auch der Religion gegenüber so aufgeschlossener Politiker wie Helmut Schmidt distanzierte sich mehr und mehr vom Christentum und vom Glauben an Gott, wie er ihm in Konfirmandenzeiten abverlangt wurde. Helmut Schmidt steht für viele, die mit dem Glauben, wie man ihnen denselben traditionell vermittelt, heute nichts mehr anzufangen wissen.

Der Verlust hat viele äußere Ursachen, ganz besonders aber zwei tiefer liegende, theologische Gründe, wie ich mei-

ne. Der eine ist, dass an *Vorstellungen* von Gott geglaubt wird, statt an den *wirklichen* Gott. Der andere ist das *falsche* Verständnis des Religionsstifters Jesus.

Obwohl man, durch die »Moderne Theologie« gelehrt, heute aufgrund des größeren geschichtlichen Abstandes genauer als Paulus und die frühe Kirche wissen kann, dass zwischen dem »historischen Jesus« und der Konstruktion des »verkündeten Christus« unbedingt unterschieden werden muss, wird diese Unterscheidung in den Kirchen leider immer noch nicht, jedenfalls nicht sorgfältig genug, getroffen und entsprechend nicht vermittelt. Mit anderen Worten: Statt einen »Jesus« weiterzugeben, der ansprechend lehrte und beispielhaft vorlebte, wie man das macht, das alltägliche Leben »vor Gott« zu führen, jubelte man ihn – in blindem Glauben – bald schon zu einem »Gott« hoch. So blieb das damals kultisch erstarrte Judentum in der Form jüdischer Orthodoxie als *Mainstream* im Grunde bis heute unreformiert bestehen. Und so entstand ein Christentum, das durch eine geschickte Verbindung mit der griechischen Philosophie kulturell zwar Erstaunliches hervorgebracht hat, mit seiner Dogmen- und Schulstubenmentalität allerdings »verdunstet« *muss*. Statt zur Verlebendigung des Glaubens war es erneut zu kultischer Erstarrung und zu einem Traditionalismus bzw. Fundamentalismus gekommen, den zum Leben aufzubrechen, Jesus angetreten war, den zum Leben zu bringen unsere dauernde Aufgabe ist.

Man wird sagen müssen, dass sich traditionelle Religion und Metaphysik, mindestens seit der Aufklärung, im beschriebenen Sinkflug befinden. Diesen Zustand zeigte kaum einer deutlicher auf als der kritische Geist und Prophet der Moderne Friedrich Nietzsche. Er schrieb vor etwas über einhundert Jahren:

»Das Christentum zerbricht an sich selber, weil es nämlich von seinem Beginn an sich vom unmittelbaren Leben abgekehrt hat und eben darin vom Grunde her nihilistisch geworden ist.«²

Die dem Christentum zwangsläufig innewohnende Konsequenz zum Zusammenbruch sehend, konnte der begabte Pfarrerssohn geduldig darauf warten, dass das Christentum durch den Zusammenbruch hindurch zu seinem Wesentlichen zurückfinden wird:

»Doch wiederum: Der Zusammenbruch des Christentums kommt aus ihm selber, aus dem in ihm gezüchteten Instinkt der Wahrhaftigkeit heraus. Daher ist jetzt der Zeitpunkt gekommen, wo die Ehrfurcht gebietende Katastrophe einer zweitausendjährigen Zucht zur Wahrheit sich als Lüge im Glauben an Gott verbietet.«³

Dass es mit der Wende nicht so schnell ging, wie er es zu Lebzeiten wohl noch erwartet hatte, musste Friedrich Nietzsche dann allerdings auch merken. Wie anders hätte er den Laternenanzünder in der »Fröhlichen Wissenschaft« die Laterne auf dem Marktplatz hinschmeißen lassen, dass sie »in Stücke sprang«, weil die Herumstehenden noch nicht gemerkt hatten, dass der »Gott der Tradition« tot sei und die Kirchen allenfalls noch die »Grüfte und Grabmäler Gottes« verwalteten. Als Grüfte- und Grabmalverwalter wäre ich mir letzten Sommer vorgekommen, hätte ich nicht längst einen Weg gefunden gehabt, den Glauben neu und tiefer zu verstehen.

Nicht weniger deutlich hatte Kierkegaard formuliert, dass eine Christenheit, die »in ihrer Kunstauffassung den erhabenen Menschen Jesus ästhetisierend als ehrwürdige, historische Figur« verherrliche, »der ihr inhärenten Verpflichtung nicht gerecht werde, Nachfolger und nicht Bewunderer des Herrn«⁴ zu gewinnen.